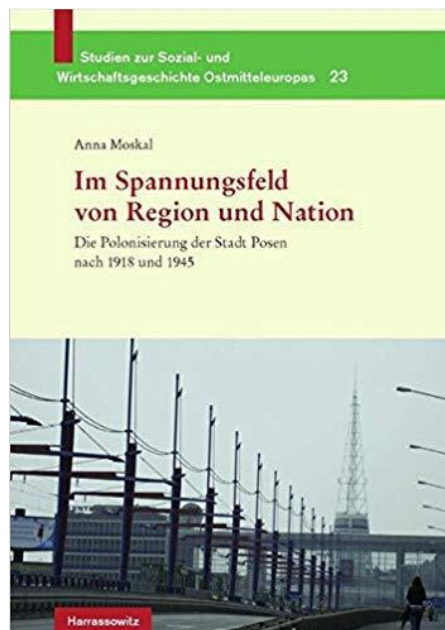


ARTHUR-KRONTHAL-PREIS 2014

DER KOMMISSION FÜR DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN POLEN e. V.

FÜR

ANNA MOSKAL



STEFAN DYROFF, VORSTANDSMITGLIED

LAUDATIO AUF ANNA MOSKAL ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES ARTHUR-KRONTHAL-PREISES 2014 IN KRAKAU AM 29. MÄRZ 2014

Anna Moskals an der Viadrina in Frankfurt (Oder) verteidigte Dissertation beschäftigt sich gemäß dem Kurzttext auf dem Buchrücken mit Polonisierungsprozessen in Posen während der

Zwischenkriegszeit und in der Nachkriegszeit bis Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Darstellung stützt sich auf drei Fallstudien: Dem Wandel der Posener Oper, der bis heute größten Internationalen Messe in Polen sowie einigen Friedhöfen der katholischen, evangelischen und jüdischen Stadtbevölkerung. Als Hinführung zum Thema dienen Kapitel über den großpolnischen Regionalismus und Migration sowie Bevölkerungs- und Eigentumspolitik. Besonders die Darstellung der Posener Mentalität und Identität ist dabei zentral, um der Argumentation der Autorin folgen zu können. Die Orientierung an in Polen als Deutsch verstandenen Werten wie Fleiß, Ordnungsliebe und Wirtschaftlichkeit sowie der im Vergleich zu Warschau und Krakau geringere Entwicklung polnischer Kulturinstitutionen vor 1918 stellte Posen nämlich in eine Defensiv- und Rechtfertigungsposition im innerpolnischen Diskurs. Trotz einer mehrheitlich polnischsprachigen Bevölkerung strebten die polnischen Posener daher danach, ihre Polonität besonders herauszustellen und sich als innerpolnischer Vorreiter nicht nur im Bereich der Wirtschaft, sondern auch in Wissenschaft und Kultur darzustellen. Von Bedeutung war auch, dass Posen und Großpolen Hochburgen der Nationaldemokratie waren und daher seit dem Maiputsch von Piłsudski in Warschauer Regierungskreisen als wichtiger Kristallisationspunkt der nationalen Opposition angesehen wurden. Posener Identitätsdiskurse richteten sich daher einerseits gegen die deutsche Vergangenheit aber auch gegen die politisch, wirtschaftlich und kulturell andere Gegenwart in anderen polnischen Städten und Regionen. Der als besonders hoch angesehene Grad an Bürgerlichkeit führte dazu, dass die Stadt nach 1945 gleichfalls als potentielles Zentrum der Opposition gegen die neuen kommunistischen Machthaber angesehen wurde. Dem Aufbau eines unifizierenden und zentralistischen polnischen Staates standen die Posener im gesamten Untersuchungszeitraum mehrheitlich ablehnend gegenüber, da sie dadurch einen Verlust an Wohlstand und Lebensqualität befürchteten.

Die erste Fallstudie stellt die Entwicklung der Posener Messe dar. Das heutige Messegelände ist eine Weiterentwicklung der zur Ostdeutschen Ausstellung 1911 geschaffenen Infrastruktur, die nach 1918 und 1945 ausgebaut und erweitert wurde. Die Messe war bis zur Verstaatlichung 1950 in städtischem Besitz und erlangte spätestens mit der Durchführung einer Allgemeinen Landesausstellung (Powszechna Wystawa Krajowa = PWK) im Jahr 1929 landesweite Bedeutung. Moskal arbeitet heraus, dass die Diskurse um die Messe vor allem dazu dienten, Posen als polnische und gleichzeitig europäische Stadt darzustellen. Die Europäisierung dieser deutschen Hinterlassenschaft stellte eine erfolgreiche Entgermanisierungs- bzw. Polonisierungsstrategie dar. Dieser pragmatische und wirtschaftliche Umgang stieß aber dort an seine Grenzen, wo der deutsche Ursprung deutlich sichtbar war und nicht durch kreative Umdeutungen wegdiskutiert werden konnte. Ein solches Beispiel stellte der auf dem Messegelände errichtete Oberschlesische Turm dar, der erst nach seiner teilweisen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg architektonisch verändert wurde.

Bemerkenswerterweise schienen sich die einheimischen Posener daran nur zu stören, wenn polnische und ausländische Besucher daraus Zweifel an der Polonität der Stadt und Region ableiteten. Erst im Vorfeld der PWK wurde so versucht, die Innenarchitektur des als Residenz Kaiser Wilhelm II. erbauten Königsschlusses und des „Großen Theaters“ zu polonisieren.

Derartige Bemühungen zur Polonisierung Posens situiert die Autorin im Kontext der Selbststilisierung als polnischster Stadt Polens an, während die Abkehr von der deutschen Vergangenheit nur als Nebeneffekt erscheint. Die Neuausrichtung der Messe nach 1945 war dagegen vor allem ein Versuch, die Existenz eines Messegeländes in der Planwirtschaft zu rechtfertigen und die innerpolnische Vorrangstellung Posens auf diesem Gebiet gegenüber der Hauptstadt Warschau und der neuen innerpolnischen Breslauer Konkurrenz zu wahren.

Die zweite Fallstudie widmet sich der Geschichte des 1910 erbauten „Großen Theaters“, das bis zur Verstaatlichung 1949 in städtischem Besitz war. Dieses wurde nach der Übernahme durch die polnische Stadtverwaltung 1919 nach einer kurzen Orientierungsphase zum reinen Opernhaus umgewidmet, während das 1875 privat erbaute „Polnische Theater“ als städtische Theaterbühne geführt wurde. Während die Ersetzung der kaiserlichen Insignien der Kaiserloge durch einen polnischen Adler relativ leicht war, stellte die Ersetzung des mehrheitlich deutschen Personals durch Polen ein größeres Problem dar. Die Weiterbeschäftigung deutscher Musiker und Techniker stieß dabei ebenso auf Kritik in der Presse wie der Anteil Deutscher und Juden im Publikum. Die Aufführung deutscher Opern und Symphonien war dagegen weit weniger problematisch, da sie nötig war, um die Europäizität Posens zu betonen und die nationale Vorrangstellung der Warschauer Oper in Frage zu stellen. Letzteres gelang jedoch erst nach 1945, als die Warschauer Oper durch ihre Zerstörung im Krieg für mehrere Jahre über keine geeignete Spielstätte mehr verfügte. Nach 1945 änderte sich auch die Einstellung der Posener gegenüber Werken russischer Künstler, die nach 1918 als „östlich“ und zu wenig europäisch abgelehnt wurden. Diese wurden nun weitaus häufiger in den Spielplan integriert, auch um der propagierten polnisch-russischen Freundschaft gerecht zu werden. Die nach außen darzustellende Solidarität mit kommunistischen Bruderstaaten sowie das nach Stalins Tod einsetzende Tauwetter ermöglichten auch die Wiederaufführung deutscher Werke nach 1955. 1956 wurde die Wagner Oper „Der Fliegende Holländer“ aufgeführt, wobei mit dem Leiter der Dessauer Oper, Willy Bodenstein, sogar ein Deutscher Regie führte.

Die dritte Fallstudie widmet sich der Umwidmung konfessioneller Friedhöfe im Stadtinneren in Grünanlagen. Da dies vor allem evangelische und jüdische Friedhöfe betraf, wurde dies in der Literatur oft als Polonisierung gedeutet. Moskal zeigt jedoch, dass dieser Prozess noch von der preußischen Stadtverwaltung vor 1918 begonnen wurde, um die Lebensqualität in der Stadt durch die Erhöhung der Anzahl innenstädtischer Parks zu erhöhen. Während die entsprechenden Verhandlungen mit den Konfessionsgemeinden in der Zwischenkriegszeit nicht zum Abschluss

kamen, wurde die Entsakralisierung und Auslagerung der Posener Friedhofskultur durch die NS-Besatzungsverwaltung forciert und von der kommunistischen Nachkriegsregierung vollendet.

Moskals Zugang zur Stadt- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas trägt deutlich die Handschrift ihres Betreuers Philip Ther, der wichtige Impulse zur Integration der Operngeschichte in die Ostmitteleuropaforschung gegeben hat. [1] Er zeichnet auch für die Integration der Arbeit in das deutsch-israelische Forschungsprojekt „Out of place: Ethnic Migration, Nation State Formation and Property Regimes in Poland, Czechoslovakia and Israel“ verantwortlich. Im Gegensatz zu den von Karl Schlögel betreuten Frankfurter Dissertationen über die Polonisierungsprozesse in Breslau [2] und Stettin [3] nach 1945 bzw. die Veränderungsprozesse nach dem Wechsel der Staatszugehörigkeit in Grodno [4] wählt Moskal ähnlich wie die ebenfalls von Ther betreute und im gleichen deutsch-israelischen Projekt verortete Arbeit von Iris Engemann zu Bratislava [5] einen anderen Weg. Sie beschreibt nicht die Veränderung des nationalen Antlitzes der Stadt durch die Änderung von Straßennamen oder architektonische Akzente im Prozess des Wiederaufbaus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte. Im Zentrum der Untersuchung stehen nicht handelnde Personen (wie z.B. die Stadtpräsidenten oder andere wichtige Akteure der Posener Politik), sondern drei Institutionen, wobei Moskal sich selbst der Fragwürdigkeit der Kategorisierung von Friedhöfen als Institution bewusst ist. Ebenfalls verzichtet sie auf eine Verfolgung der Diskurse über die Polonität der Stadt am Beispiel der gewählten Institutionen über den gesamten Untersuchungszeitraum. Stattdessen beschränkt sie sich jeweils auf die ersten zehn Nachkriegsjahre, wobei die vorhergehende Zeit der Zugehörigkeit zu Preußen (vor 1918) bzw. zum Reichsgau Wartheland (1939-1945) einleitend beschrieben wird. Mit Blick auf das Ende der Untersuchung im Jahr 1955 erscheint dies verständlich, da somit der Kontext der gewalttätigen Unterdrückung der Arbeiterproteste im Juni 1956, der eine einschneidende Zäsur in der Stadtgeschichte Posens darstellte, ausgespart bleiben kann.

Auch wenn Moskal dies nicht selbst explizit formuliert, wird bei der Lektüre der Arbeit deutlich, dass die Stadt Posen durch deutsche Investitionen zu preußischer aber auch zur Besatzungszeit, einen Vorsprung gegenüber Warschau und anderen polnischen Städten hatte. Das Posener Streben nach einer nationalen Führungsrolle im Bereich der Oper und Messe wurde dadurch erleichtert bzw. überhaupt erst ermöglicht. Die deutsche Vergangenheit diente gleichfalls zur Rechtfertigung der hohen Ausgaben sowie der dadurch zunehmenden Verschuldung der Stadt und als Argument, um Subventionen der Staatsregierung zu erhalten. Der Verweis auf die mögliche Häme im Falle einer Einstellung des Theater- und Messebetriebs oder auch nur einer Weiterführung auf niedrigerem Niveau sowie die mögliche Ableitung polnischer Kulturlosigkeit und Unfähigkeit durch die Deutschen diente wohl mehr dazu von Posens innerpolnischen Führungsplänen und europäischen Ansprüchen abzulenken als es tatsächlich den Deutschen beweisen zu wollen.

Im Bereich der Stadtplanung, hier am Beispiel der Friedhöfe dargestellt, lassen sich ebenfalls Kontinuitäten und Rückgriffe auf deutsche Pläne feststellen. Inwieweit diese pragmatische Übernahme deutscher Hinterlassenschaften in Form von Bausubstanz und Plänen bzw. Personal die Regel oder Ausnahme in Posen darstellte oder ob es Parallelen in vergleichbaren Städten gibt, versucht Moskal jedoch leider nicht zu beantworten [6]. Sie konzentriert sich auf das in Posen sichtbare Spannungsfeld zwischen Region und Nation, um so in der Tradition von Rogers Brubaker [7] zu zeigen, dass Konflikte in multiethnischen Städten (oder solcher mit multiethnischer Vergangenheit) nicht immer nationaler Natur sind, aber mehrheitlich als solche diskutiert und interpretiert werden. Letztendlich waren für Posen und Großpolen aber Warschau und die Zentralregierung der wichtigere Gegner als die Deutschen. Letztere wurden als Orientierungspunkt nach Europa gesehen und genutzt, während Warschauer und Lemberger als Vorboten des „Östlichen“ abgelehnt wurden, wenn diese (beispielsweise als Direktoren der Posener Oper) keinen Aufstieg Posens auf eine nationale Spitzenposition versprachen.

Moskals Arbeit gibt, wie die obigen Ausführungen zeigen, einige wertvolle Anregungen für die zukünftige Stadtgeschichtsschreibung im deutsch-polnischen Kontaktraum und auch Ostmitteleuropa allgemein.

[1] Philipp Ther: In der Mitte der Gesellschaft: Operntheater in Zentraleuropa 1815-1914, Wien 2006.

[2] Gregor Thum: Die fremde Stadt: Breslau 1945, Berlin 2003.

[3] Jan Musekamp: Zwischen Stettin und Szczecin: Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005, Wiesbaden 2010.

[4] Felix Ackermann: Palimpsest Grodno: Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt, 1919-1991, Wiesbaden 2010.

[5] Iris Engemann: Die Slowakisierung Bratislavas: Universität, Theater und Kultusgemeinden 1918-1948, Wiesbaden 2012.

[6] Ingo Loose: How to run a state: The question of know-how in public administration in the first years after Poland's rebirth in 1918, in: Martin Kohlrausch, Katrin Steffen and Stefan Wiederkehr (Hrsg.): Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I., Osnabrück 2010 [Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 23], S. 145–159, rezipiert Moskal leider nicht.

[7] Rogers Brubaker: Ethnizität ohne Gruppen, Hamburg 2007.